

An der Stille der Toten.

Von Räte Lubomski.

Die allzeit beschlagene und fröhlich dreinschauende Gattin des Friedhofinspektors Liedermann sollte soeben hatig den Arm, der sich voller Bestes freude locken in den ihres Mannes geschloßen hatte, und wies mit den Augen nach der tiefgedrungenen, schwarz-gelblichen Frauentrauer hin, die sie eben wiederum durch das Tor geschlichen kam. Und sie schmerzte leicht zusammen, schmeizelte sich inniger an den, der, als unabsichtlich von der tödlichen Bewandlung, beanprucht, ihr dabeiin lassen war, und tat eine leise, schwache Frage: 'Glaubst du, daß es noch eine Unglücklichere geben kann als sie Paul?'

Dem Manne, dem die häßliche Aufsicht über die Feiertunde der Toten etwas Erntes und Behnütziges aufmerken hatte, sah der Rabenden aufmerken entgegen. 'Eigentlich dürfte ich für diese lästigen Besuche auf einem Friedhof, der für seinen Arm nicht zurecht, gar nicht gehalten. Ein paar Beschränkungen haben sich ohnehin schon bei mir über sie bedacht. Sie stört sie für über nicht mit Worten, aber sie dockt und lauert hinter Allen, die doch kommen, um, in Stille zu beten.'

'Du wirst sie aber gewöhnen lassen, Paul', hat die junge Frau 'sachlich', das sie fragte im Arm einen solchen Trauer langgeschwimmter Erscheinungen und schritt fühllos über den Boden des Friedhofes. 'Das ist die Gattin des vor einem Monat an Schlaganfall verstorbenen Millionärs', wisperte Frau Liedermann dem Gatten zu. Der nickte.

'Das weilt ich, mein Schatz. Ich sage dir, das Groß ihres Toten ist wie ein Paradies. Trotz der regelmäßigen Nachtritte bringt ein Wärtner täglich neuen Blumenkranz. Allgemein wird es bewundert. Und ich habe beobachtet, daß die Unbekannte neuerdings ihre volle Aufmerksamkeit an Frau Liedermann's Hofmann verkehrt.'

'Nicht leicht will sie etwas von ihr erbiten, Paul.' 'Du denkst natürlich an Geld, Kleines. Das glaube ich nicht. Sie ist gut angezogen und kann sich doch die täglichen Nachtritte mit der Stadtbahn leisten. Es wird also wohl ein anderes Ansehen sein, das ihr über sich herlassen will. Darin hatte Herr Liedermann recht. Frau Liedermann's Hofmann, dachte nicht daran, die andere, die Reichum und Glanz nichtlich umgeben, um etwas zu bitten, das mit dem Auge wahrnehmbar gewesen wäre. Und dennoch hatte sie ein Anliegen an jene.'

'Auch heute stand sie, von einer der wogenden, hohen Büschen kaum gedeckt, und spähte nach der Frau hin, die mit langharter Bewegung, eine Blume nach der anderen auf den Hügel legte, unter dem ihr Gatte schlief. Und obwohl wieder aus der prächtigen Blätter auf das Grün des Mann ein gewöhnliches Geis, der noch dem Frost trotzte, hinauf, suchte sie von weitem zusammen und presste beide Hände auf ihr Herz. Dann tat der Frau regelmäßig ein paar halbe Schritte vorwärts. Die Lippen öffneten sich. Alles, was ihr in der Seele brannte, strömte aus. Und doch sprach sie es berührt, bezaubert sich immer wieder und taumelte müder und verzweifelter, als sie gekommen war, um Bahndorf zurück in ihr verlassenes, kleines Heim. 'Sagte wie alle Tage!'

Und fiel, dabei angekommen, auf die Knie, hinst auf den matten Kopf in das Kissen des Stuhles, auf dem der Oberkörper so oft 'geschlafen' hatte. 'Nicht tödlich verzweifelt sah. Kein Mann war in der Stille der Toten, schlichte Wohnstätte verabschiedet. Die Lippen war verlegen, wurden, aufzuweichen. Der Anarndung, der einfüßig klagend hatte, mußte sterben, weil er in jenen ersten Wochen des Schreckens keine Rührung erhalten hatte. Ihre bereitete das seinen Schmers. Ihr Gatte hatte das kleine Tier nicht gekannt. In ihrer Einsamkeit erwarb sie es sich erst, als er längt im Felde stand. Was aber galt für etwas, auf dem nicht sein Bild gerast hatte? Sie erbot sich jetzt und trüßte sich von Stahl zu Stahl, blieb vor jedem einzelnen Leben, trüb und glüht mit der Hand darüber alles, als wäre noch der, den sie über alles geliebt hatte, darauf und brütete die Arme noch ihr.'

Und sie nichte dem alten, von den Eltern ererbten Sofa zu und streckte die Hand, die vor dem stammigen stand. Und beugte sich zu dem langhaarigen Fell herab, in dem einst auf dem Gute ihrer Eltern der wachsame Hofhund geschloßen hatte, und legte schlieflich die Hand darauf. 'Dachte er hier nicht vor ihr gekniet? Und es war ihr, als hätte sie wieder seinen Kopf in den Armen und hätte dort ihn einen heißen Dank für all das unbeschreiblich große Glück, das er ihr gegeben hatte, all diese langen fünfzehn Ehejahre hindurch.'

'Lang waren sie aber nicht gewesen! Kurz wie ein Traum — wie ein Sommertag — von dem nun nichts übrig geblieben war als der Schmers. Und plötzlich sprang sie empor, stand einen Augenblick starr und groß mitten im Zimmer und schrie dann laut auf. Eine heiße, zornerküllte Klage ließ sich aus ihrem Munde. 'Wäre ich weniger glücklich gewesen, könnte ich jetzt nicht so unglücklich sein.'

'Und so arm.' 'Wieder dachte sie das heiße Gefühl des Reides, das sie Tag für Tag zu dem Friedhof hinaustrieb, zum Schatten der reichen Witwe machte, ihren Bestand langsam zu verduffeln drohte.'

Die Gedächtnis, daß sie nicht einmal einen Hügel haben durfte, an dem sie daheim war. Denn ihr Gatte war als Hauptmann d. A. im Befehl gewesen und lag, mit unzähligen Kameraden gemeinsam gebettet, seit Monaten in französischer Erde. 'Konnte es also noch ein ähnlich hartes Schicksal als das ihre geben? Weder Eltern noch Geschwister, weder Freunde noch Kinder waren ihr zur Seite. Ganz allein stand sie in der Welt, und sollte nun von den Tagen vergangenen Glückes leben? Sollte nicht ein bekannter Geistlicher, der umgeben für Trost spenden wollte, etwas Lehnliches sagen?'

'Was aber wußten die Pfaffenmenschen von dem wahren, heiligen Glück, dessen Verlust schmerzhafter ist als ein langames Versterben? Da war der halbtote Zimmer wieder in ihr. Sie wollte eine Handarbeit aufsuchen. Auf blanken Knäuel hing ein angefangener Strumpf herab. Sie mußte sie wieder fortlegen. Waren das nicht die Knäuel, die ihr der Liebste so oft in dem netzlichen Liebermüt seliggehabt hatte, weil er sie ganz nahe bei sich haben wollte?'

'Alles, was sie umgab, redete von ihm. Da war kein Gegenstand, der nicht die große, treue Liebe, mit der er seine Frau überdickte, zurückstrahlte und in sich aufgenommen hatte. Und Hanna Beller's Blick richtete sich auf den Teppich schlaflos ihr Weg herauf. 'Ist das nicht die ganze Nacht mit starrten, offenen Augen in den Klüften und dachte nichts als das eine: 'Wäre ich doch nicht so unglücklich glücklich gewesen!'

'Am nächsten Tage füllte sie sich ganz matt und stumm, beschloß, im Zimmer zu bleiben und den Friedhof, der ihr zu einer Quelle immer neuen, heißen Reides wurde, fortan zu meiden. Als aber die blaße Novembersonne zu Mittag aufstieg, erkaufte sie die alte Ungeheiß. Das Blut schloß für sich in das schmalgeordnete Gesicht, und sie legte den Hut mit dem langen, wogenden Wimpernschleier, auf wie jeder Tag zu dieser Stunde, schloß sie mit geschlossenen Augen den Weg zum Bahndorf weiter und kam — schau und gedacht — wie immer durch das Tor an der jungen, lebenden Gattin des Inspektors vorüber. Die andere war heute bereits wieder ihrem Glück.

Und als Hanna Beller nahe genug herangekommen war, ward sie inne, daß das sonst so glatte, frische Gesicht heute Spuren von Tränen zeigte. Das gab ihr einen fremden Mut. Sie machte noch ein paar Schritte hinzu und stand plötzlich an der Seite jener Frau, die sie so glücklich beobachtet. 'Erstarrt traf sie ein Bild aus den hellen, feinen Augen der Wänterswitwe. 'Wünschten Sie etwas von mir?' fragte sie ein wenig bodenständig. 'Da kniete die andere heraus, was ihr seit Wochen auf der Seele gelegen hatte: 'Sie sind glücklich, nicht wahr, daß Sie an seinen Grabe weinen können?'

'Die hellen Augen erdienen sich nicht viel dunkler. 'Glücklich?' fragte sie gebedet. 'Wie kommen Sie dazu?' 'Danna Beller wußte sich keine Antwort. 'Sie können ihn doch Blumen bringen und weinen — und den Kopf auf ein Kissen legen, das ihm angehört, und ihn lieben.' 'Nicht wahr?' fragte die stolze Witwe, 'ist wie im Traum. Darüber würde er sich wundern.' 'Liebe er Sie denn nicht?'

'Da veränderte sich das Gesicht und sah verärgert und voller Kammerdramen. 'Kannst du nicht sehen, daß Sie ein Weib sind und eine Schwägerin neben sich — prüft nicht länger, ob jene das Recht zu einem solchen Besuche oder nicht. Eine solche, schließliche Hofnung, den schweren Stein von der Brust zu wälzen, lieberte ihr.'

'Nein', sagte sie laut und tief. 'Er liebt mich nicht! Unsere Väter hatten uns zusammengegeben. Ich aber trug wohl die Schuld daran, daß er mich nicht lieben lernte. Sehen Sie, darum komme ich auch täglich hierher. Ich denke, es muß ein Wunder geschehen. Eine Stimmungsänderung mit mir kommen aus der Nacht des Graues, daß er mich doch geliebt habe. Ich weiß erst jetzt, wie sehr ich mir das gewünscht habe. Sterben möchte ich — gleich hier auf der Stelle, wenn er mir das nur ein einziges Mal sagen würde. Wie das sein muß, es ist ja nicht auszudenken! Wie reich mich man da bleiben, wenn er auch nicht mehr neben einem ist. Ganz gleich, ob man sein Grab flehen kann oder nicht. Man hat ihn doch gesehen, in allen, was er gesagt hat. Und nun warte ich. Aber es bleibt alles still, und ich sehe alle Tage auf neue ein, daß ich bettelarm bleiben muß.'

'Die Winterkälte rüttelte sich an diesem Tag frißte zum Scheiden. Auf dem Bahndorf dräuerten in Schanzensdorf noch der Abend an den roten roten Rüsteln für die langen, dünnen Säulen. Und die beiden Witwen gingen heim. 'Seite an Seite schritten sie dem Bahndorf entgegen, an der allezeit beschlagene und froh dreinschauende Gattin des Inspektors vorüber.'

Die rief erstaunt die lustigen Augen und stieß ihren Mann an: 'Paul, ist es denn wohl möglich? Sieh doch nur hin, da sitzt ja die Witwe, Schöne wahrhaftig die stolze Witwe des Millionärs.' 'Es stimmte wirklich. Der heilige Bahndorf sprach die Erklärung als Nachtgebete über jedem Hügel. Glücklich gewesen zu sein heißt, niemals dauernd unglücklich bleiben zu können.' 'Und Frau Hanna Beller's gemarterte Seele konnte das plötzlich mitbeten.'

Kann man es tragen?

Stizze von Hermann Wagner.

Es war ein Morgen im Mai. Die Schwester hatte in Speisekammer die Stores an den Fenstern zurückgeschoben. Nun drang die Sonne in breiten Bellen herein und legte sich warm auf den weiß gedachten Frühmüßigkeit. 'Der Blinde, der beim Staffee saß, schloß die Wärme. 'Er richtete die ausdruckslosen Augen auf die Stelle, an der er die Fenster wußte, und er fragte: 'Schwester, wie ist heute das Wetter?'

'Sonnig und warm, Herr Doktor', antwortete die Schwester. 'Der Blinde lächelte. 'Ich sehe das zwar nicht, aber ich spüre es', sagte er. 'Eigentlich' sehe ich es sogar. 'Inwendig nämlich. Ich trage das Bild von schönen Frühlingstagen noch von früher in mir. Nur wenn es Ihnen recht ist, wollen wir dann einen Spaziergang durch den Garten unten machen.'

Die Schwester gab dem Blinden den Arm. Mit langsamem und oft mit tastenden Schritten gingen sie über den Sand der schmalen Gartenwege. Unter einem blühenden Apfelbaum gab es eine Bank. Hier setzten sie sich nieder. 'Der Blinde sagte: 'Das hätte ich mir nicht träumen lassen, daß mich einmal ein Fremder hier im Garten meines Hauses würde führen müssen. Und das soll nun so bleiben, für den Rest meines Lebens. 'Sagen Sie, wäre es nicht besser gewesen, eine Angel hätte mich an einer anderen Stelle getroffen?'

'Nein', sagte die Schwester. 'Der Blinde lachte spöttlich. 'Das verneint man so. Leider stimmt es nicht. Es ist schon besser, tot als blind zu sein. 'Sagen Sie endlich, Schwester, und geben Sie das zu. Was bleibt einem Blinden von Nutzen? 'Biel. Biel mehr als den meisten anderen, die ihr Augenlicht haben. Das innere Leben. 'Böher wollen Sie das meinen? 'Jeder kennt es, der einen großen Schmers erlebt hat. Denn jeder große Schmers bewirkt, daß die Welt um uns finster wird. Dafür aber wird es dann in unseren Herzen um so heller. Wir leben und hordien in uns selbst hinein und entdecken, daß das wahre Leben gar nicht außerhalb unser liegt. 'So führt jeder große Schmers wieder zu einem tiefen Frieden.'

'Der Blinde taugte seine Augen in die große Leere vor sich. 'Sie reden von einem Schmers. Ist Ihnen der widerfahren? 'Böher? Wollen Sie das nicht sagen? 'Die Schwester drückte eine Hand voll Apfelbaum und zerpflüchte sie. 'Sie sagte: 'Ich will es Ihnen erzählen. Aber ein anderes Mal, nicht heute.' 'Der Blinde lächelte eine Weile in sich selbst verfunken. 'Sonderbar', sagte er dann, 'daß ich mir so gut vorstellen kann, wie Sie aussehen, Schwester. Und wieken Sie gar nicht fremd auf mich. Mir ist, als könnten wir uns schon viele Jahre. 'Ist es nicht ein Glück, daß ich Sie gefunden habe? Gott, wie duftet der Baum über uns! Sagen Sie, Schwester, wie sind seine Blüten?'

'Es war April. 'Die Schwester hatte dem Blinden aus einem Buche vorgelesen. Sie lächelte beide auf dem Hals des Hauses. 'Es war still und dunkel um sie. Aus dem Garten unten stieg der Duft des blühenden Fleders zu ihnen herauf. 'Wie alt sind Sie, Schwester? 'fragte der Blinde nach einem langen Schweigen. 'Sechszwanzig Jahre', antwortete die Schwester. 'Und Sie haben keine Auerwandten, keine Eltern? 'Nein. 'Sie haben nie daran gegdacht, sich zu verheiraten? 'Es wären, als wäre die Schwester. Aber dann antwortete sie ruhig: 'Ich war verheiratet.'

'Der Blinde machte eine Geste großer Hebräerhöhung. 'Sie waren? 'Ja', sagte die Schwester. 'Ich war es genau drei Monate. Dann starb mein Mann. 'Er starb? 'Böher? 'Er fiel, in einer Schlacht gegen die Russen. Ich habe ihn nicht mehr gesehen. 'Es entstand ein langes Schweigen, eine jener Pausen, in denen jedes Mitgefühl seine Worte findet. 'Also auch Sie', sagte endlich der Blinde. 'Sie Arme! Aber warum haben Sie Ihr Unglück nie erwähnt? 'Freilich, Sie tragen es ja tapfer. Biel tapferer als ich das meine. Und doch sagen Sie, Schwester, ... ja ...

gen Sie es aufrichtig! ... Sind Sie in manchen Stunden nicht tief verzweifelt, erbittert? 'Nein. 'Nein? Sie sagen das so ruhig, daß es mich fast erschreckt. Stann man es wirklich so tragen? 'Bie? 'In der Stimme der Schwester lag eine verbaltene Bewegung. 'Dat mein Mann es nicht auch getragen? Er tat es, indem er in den Tod ging. Ich tue es, indem ich am Leben bleibe. Mit frohem Herzen. Um meine Pflicht zu tun. 'Was ist unsere Pflicht, Schwester? 'Das Gute tun. 'Der Blinde seufzte und schweig. Dann sagte er: 'Sie sind ein sehr guter Mensch, Schwester. Sehr gut und sehr tapfer. Es tut einem wohl, mit Ihnen zu reden. Und ich bin Ihnen sehr zu Dank verpflichtet. ... Wollen Sie, was mein Wunsch wäre? 'Der Blinde machte eine Pause. 'Mein Wunsch wäre, Sie immer um mich haben zu können. 'Es lag etwas wie eine Frage in diesen letzten Worten. Die Schwester sah mit klaren Augen in die Dunkelheit. Und schweig.

'Die Tage glitten lautlos dahin, stille Wälder, die die-Ewigkeit aufnahmen, um sie nie wieder herzugeben. Ueber das Gemüt des Blinden war nach und nach ein tiefer Frieden gekommen, ein Gefühl der Erinnerung, das er früher nie gekannt hatte. Die Einsamkeit, die ihn umgab, war wie ein dunkler Vorhang, durch den ein glühendes Licht alles Raues und Aufdringliches des rohen Lebens von ihm fernhielt. Ganz allmählich entstand eine neue Welt in seinem Herzen, eine Welt voller Sanftmut und Milde und Nächstenliebe. 'Eines Tages sagte er zu seiner Schwester: 'Schwester, ich habe an Sie eine Frage, Erhöhen Sie nicht. Und geben Sie mir eine unmeidenliche Antwort. 'Reden Sie', sagte die Schwester. 'Sie wissen, daß Sie mir unentbehrlich geworden sind. Oft denke ich bei mir: wie soll es werden, wenn Sie einmal nicht mehr da ist. Denn, nicht wahr, es kann doch jeden Tag geschehen, daß Sie fortgehen von mir? 'Die Schwester schweig. 'Deshalb will ich Sie jetzt kurz und bündig fragen: Rollen Sie für immer bei mir bleiben? Als meine Hüterin? 'Die Stimme des Blinden hatte an Sicherheit eingebüßt und war ins Zittern gekommen. 'Trotzdem ja er fort: 'Schwester, ich bin mir dessen bewußt, wieviel ich von Ihnen verlange. Und ich täte es nicht, wenn ich nicht wüßte, daß auch Sie eine Verwundete sind. Wir haben beide viel verloren. Aber wäre es nicht möglich, daß wir das, was uns geblieben ist, zusammenfassen? So würde vielleicht wieder ein Ganzes daraus, ein Glück. 'Die Hand des Blinden streckte sich langsam tastend vor. 'Schwester, wie? 'Es fragte sich, daß die eine Hand die andere fand. 'Ja', sagte die Schwester. 'In einer stillen Stunde, als er mit sich und seinen Gedanken allein war, sprach der Blinde zu sich selbst: 'Es ist wunderbar, um wie vieles härter unglück als Glück aneinanderfettet. Liebe ist sie? Ja. Wird sie mich jemals lieben? Vielleicht. 'Wart ich doch die Zeit um das Große aller vergangenen Begebenheiten wie ein dampfender Kessel ...

'Das genügt! 'Ein junger Offizier, der Herr Friedrichs des Großen, ein Herr von Ehrenorden, wurde in jedem Rapport heißt als 'guter Diener, aber schlechter Soldat erwidert. Bei einer Reue ritt der König auf ihn zu und sagte: 'Was ist das für ein Mann? 'Wollt weisheitsgemäß begang der Vortragsman: 'Gott sprach im Jörn: 'Da, Herr von Lügenmoorn, heißt die Soldat auf Erden. 'Ich mehr als Vortragsman werden. 'Der König wurde von der Gewandtheit und dem treffenden Witz des jungen Mannes in letzter Stunde verjagt und sprach: 'Ich werde doch wohl in meinem Regiment auch noch was zu befehlen haben und kann ankommen lassen, weil ich will! 'Er ist Vortragsman; aber was er so liebt noch einen Beten! 'Der freilich geordnete Hofmann sah weiter fort: 'Der Jörn hat sich gekniet, Hofmannman wird ich genannt; Doch hat ich Equivokage, 'So hat ich mehr Courage. 'Die Equipage soll er auch haben; aber auch ist's mit dem Regimenten genug', sagte lachend der alte Herr.

'Moderne Ertrag, Louren: 'Und haben Sie auch ein Familienregister hier im Schloße? 'Diener: 'Nein, ein Geiseln haben wir nicht, aber ein gnädiges Fräulein, das mit dem Antijäger durchgegangen ist, haben wir! '— 'Halt! aufgepaßt! Frau: 'Denke mir, Mann, den Meyer's soll es so schlecht gehen, sie sollen kaum etwas zu essen haben. 'Mann: 'Ich habe es auch schon gekocht, daß bei ihnen Weiler Schmolhsaus Nudelmessler sei. 'Meyer-Gemüse: 'Papa, warum brauchen denn Meyer's einen Küchenmeister, wenn sie kaum was zum Essen haben?'

In der Gegend von Wifoula.

Die neueste Verühmtheit unter den Städten des Staates Montana ist Wifoula, und zwar deswegen, weil es Amerika den ersten weiblichen Vertreter in Kongreß gegeben hat. Wifoula wäre auch ohnedies ein interessantes Städtchen, das freilich bis jetzt noch nicht vom Weltmarkt gekannt worden ist. Auf der Hauptstromschnide des Felsgebirges liegend, wo die Höhen sehr steil von den Ebenen aufragen, ist es eine vorbildliche weidliche Mutterstadt, deren Hauptindustrie bis jetzt Bergbau, Holzindustrie und landwirtschaftliche Produktion der Bewohner, daß es in naher Zukunft zur 'Hinterstadt des Westens' sich aufschwingen werde. Nun, wenn das wahr ist, unter der Leute bringen sollte, so wäre es jedenfalls höchst wünschenswert. 'Die Sprecherin von Wifoula ist jedenfalls unaußersächlich. Neben ihrer industriellen und landwirtschaftlichen Bedeutung ist die Stadt, die vielleicht in anderer Beziehung wichtiger Bedeutung, gar nicht auf der Karte finden kann, auch eine Vertreterin geistiger Kultur, + enthielt doch die 'University of Montana' hier ihr erfolgreiches Wirken! 'Auf das alles bilden sich aber die Wifoulaer jetzt bei weitem nicht so ein, wie auf die Erziehung von Frau Jeanette Kautin als erstes weibliches Mitglied des Kongreßes derer Staaten. Ganz richtig genannt, kann Wifoula die eigentlich nicht beanspruchen, denn Frau Kautin wurde auf einer Weibfarm etwa sechs Meilen südlich von Wifoula geboren; doch darauf kommt es auch nicht genau an. Schon wegen des selbsthätigen Doh. Reichthums von Wifoula wird der Wifoulaer auch nicht wieder vergessen werden, auch wenn Frau Kautin nicht, die einzige Denne im Nord' bleibt!'

Erneue Halgeber.

König Karl XII. von Schweden, der bereits mit fünfzehn Jahren auf den Thron kam, ritt einst in Begleitung seines Vaters, des Herzogs von Holstein, und einiger anderer Herren seines Gefolges aus. Unterwegs stieß die Gesellschaft auf einen Hauken Bauholz. Der Herzog von Holstein machte dem jungen König den Vorschlag, zu versuchen, ob die Pferde es wohl fertig brächten, über das Hindernis hinwegzugehen. Karl war sofort dazu bereit und wollte sogar der erste sein, der das tüchtige Waghüde bestände. Eben wollte er dem Hofse die Sporen geben, als der Graf Wachtmeister dem Pferde in die Hügel fiel und den König mit den Worten zurückdrängte: 'Sie sollten lieber nicht da hinüberreiten.' Der Herzog von Holstein fuhr ihn sornig an: 'Wie können Sie es wagen, dem König in seinem Willen hinderlich zu sein?'

'Ruhig erwiderte der Wachtmeister: 'Gut Durchlaucht mögen ruhig das Waghüde unternehmen, mein König aber soll es nicht tun.' 'Außer sich vor Jörn fuhr Holstein den Grafen an: 'Sie scheinen nicht zu wissen, mit wem Sie reden.' 'Das weiß ich recht gut', lautete die ruhige Erwiderung, 'ich rede mit dem Herzog von Holstein. Aber Durchlaucht werden sich zu erinnern beliben, daß Sie mit dem Räte des Königs, dem Grafen Wachtmeister, reden. Mein König aber kann bei einem solchen lässigen Sprunge das Genick brechen. Vielleicht denken Sie dann König von Schweden zu werden. Das soll aber nicht geschehen, solange ich Hans Wachtmeister heiße.' 'Da wendete der König sein Kopf, klappte den Ärmeln auf die Schenkel und sagte: 'Nein, lieber Herr, ich werde den Sprung nicht machen.'

'Nachdem er durchaus nicht die Verkleinerung von Lachen, denn es ist oft härter, tiefer, schmerzlicher, also immer ein Weiden.'

Wer hilft uns, um die Leserschaft des 'Courier' zu verdoppeln? Während der letzten zwei bis drei Monate hat die Zahl der 'Courier'-Leser gewaltig zugenommen. Briefe wie den nachfolgenden erhalten wir jetzt täglich: 'Kaan Mine, Sask., den 13. Februar 1918. Ich habe den 'Courier' gelesen beim Nachbar, und er gefält mir sehr. So bitte ich Sie, schicken Sie mir den 'Courier'. Einliegend \$2.00 für Vorausbezahlung bis zum Jahre 1919. Frank E. Hermann, P. O. Kaan Mine, Sask. Werts Landleute! Sie wissen sicher, unter welch schwierigen Verhältnissen wir als eine in deutscher Sprache erscheinende Zeitung jetzt zu arbeiten haben. Die Zeit ist da, deutsch-kanadische Landleute, in der wir an Sie appellieren, der Zeitung zu helfen, die so oft und energisch für Sie und Ihre Interessen eintritt. Der 'Courier' streitet für das Deutsch-Canadertum. Er bestritt den Fortschritt und kämpft namentlich für die Interessen des schwer arbeitenden deutsch-kanadischen Farmers. Deshalb erfüllen Sie auch Ihre Pflicht gegen den 'Courier'. Sie können dies am besten tun, indem Sie außer der rechtzeitigen Erneuerung Ihres eigenen Abonnementes uns das Bezugsgeld für einen neuen Leser einsenden. In der Masse liegt eine große Macht. Je mehr Mitglieder eine Organisation oder je mehr Leser eine Zeitung hat, umso bedeutender und einflussreicher ist sie. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß unser Deutsch-Canadertum für die Zukunft, besonders für die Zeit des Wiederaufbaus nach dem Kriege, eine einflussreiche und zugleich kampfbereite Zeitung dringend notwendig braucht. Deshalb heißt uns schon jetzt, den 'Courier' noch stärker zu machen. Sichern wir jeder unserer Leser noch einen Freund und Nachbarn, der bis jetzt noch nicht auf unsere Zeitung abonniert hat. Wenn jeder unserer Leser uns nur einen neuen Leser zuführt, wird 'Der Courier' die stärkste und gelesenste Zeitung zwischen Winnipeg und Vancouver sein, wie er schon jetzt die verbreitetste und bedeutendste aller deutschen Zeitungen Canadas ist. Es liegt im Interesse unseres Deutsch-Canadertums, daß Sie Alle uns noch besten Kräften mitteilen, um dieses Ziel recht bald zu erreichen. Man trenne unten angefügten Bestellzettel ab und sende ihn mit dem Gelde, betrage an unsere Adresse. Für Liebererhebung des Geldes brauchen man am besten 'Postal Notes', 'Post Money Orders' oder 'Clypey Money Orders'. Der Bargeld schickt, schreibe das Wort 'Register' auf das Auerwert und lasse den Brief vom Postmeister 'Einschreiben', sonst ist die Liebererhebung des Geldes nicht sicher. Man vergesse bitte nicht, Namen und Post-Office auf den Bettel zu schreiben, und Nebe das Auerwert sorgfältig zu schreiben. Bitte, hier abzuschneiden! An den 'Courier', Regina, Sask. Beiliegend übersende ich Ihnen: Bezahung für meinen 'Courier' für ein weiteres Jahr \$2.00 (Anmerkung: Wer seine Zeitung bereits für das ganze Jahr 1918 bezahlt hat, streiche die oben stehenden \$2.00 aus.) Herrn... Post-Office... Broving... habe ich als neuen Leser gewonnen. Senden Sie den 'Courier' für ein Jahr an seine Adresse und finden Sie dafür beiliegend \$2.00 Zusammen: \$ Mein Name ist... Meine Postoffice-Adresse ist... Broving... Man adressiere das Auerwert, das diesen Zettel und den Geldebetrag enthält: 'Courier', 1835 Halifax Str. Regina, Sask.